

Reinhard Olschanski · Ressentiment

Reinhard Olschanski

Ressentiment

Über die Vergiftung
des europäischen Geistes

Wilhelm Fink

Umschlagabbildung:
Giftflasche
© Schlierner – Fotolia.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2015 Wilhelm Fink, Paderborn
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5967-1

Inhalt

EINLEITUNG	7
TEIL I	
MATRIX DES RESENTIMENTS	15
1. Seelische Selbstvergiftung	16
2. Das Dual des Ressentiments	21
3. Technik der Macht	29
4. Kontexte	39
TEIL II	
HISTORISCHE DUALE	57
1. Imperium vs. Barbaricum	59
2. Christen vs. Juden, Heiden und Ketzer	68
3. Europa vs. Rest	89
4. Nation vs. Nation	128
5. Block vs. Block	164
TEIL III	
EUROPA UND DER UNMÖGLICHE SCHNITT	185
1. Ressentiment reloaded	185
2. Neues Ressentiment	190
3. Anti-Europa-Ressentiment	203
4. Entgrenzung und neues Grenzregime	213
5. Europa ohne Ressentiment?	220

Einleitung

Der freie Zugang zum europäischen Arbeitsmarkt für Bürgerinnen und Bürger aus den östlichen EU-Mitgliedsstaaten inspirierte den niederländischen Populisten Geert Wilders zu einer denkwürdigen Aktion. Mit seiner Freiheitspartei PVV – der Form nach eine Ein-Mann-Partei mit angeschlossenem Freundeskreis – richtete er einen „Meldpunt Midden- en Oost-Europeanen“ ein, eine Meldestelle für „Störungen“ durch Mittel- und Osteuropäer, die aus der Freizügigkeit angeblich resultieren: „Werden Sie von (Mittel- und Osteuropäern) belästigt?“ – so lautete eine Frage auf der Webseite des Meldepunkts. „Oder haben Sie Ihren Arbeitsplatz an einen Polen, Bulgaren, Rumänen oder anderen Mittel- und Osteuropäer verloren? Wir wollen es gerne hören.“ Als weitere Störungen, die zusammen mit „selbst erlebten Problemen“ auf einem Meldeformular angegeben werden konnten, waren Verschmutzung, Parkplatzknappheit, Trunkenheit, Verlotterung sowie Integrations- und Unterbringungsprobleme vermerkt.

Die Aktion sollte offensichtlich das Geschäftsmodell der PVV erweitern. Mit dem Schüren von Islamophobie hatte sie bei den niederländischen Parlamentswahlen 2010 über 15% der Stimmen errungen und trieb die Minderheitsregierung Rutte vor sich her. Nun sollten über Muslime hinaus auch Bürgerinnen und Bürger der östlichen EU-Mitgliedsstaaten ins Visier geraten. Nicht nur vom Islam, sondern auch aus Europas Osten drohe Gefahr – so die Botschaft an die Niederländer, die traditionell zu den tolerantesten Völkern Europas gehören. Und als Störung des Alltagslebens sei diese Gefahr schon tief im Westen bemerkbar – auch auf holländischen Straßen und (Park-)Plätzen, als Niedergang der Sitten und in einem verschärften Verdrängungswettbewerb.

Der „Meldpunt“ war eine Einladung zur Denunziation, ein Aufruf, das eigene Umfeld auf die angeführten und weitere, frei zu ergänzende „Störungen“ hin zu durchmustern und diese dann – gerne auch anonym – zu melden. Das Besondere der Aktion bestand darin, dass sie als gemeinschaftliche und in sich zweipolige „Kartierung“ angelegt war. Zwei Ortsbestimmungen waren für die Abgabe einer Meldung verbindlich: die Anzeige des Ortes der Störung in den Niederlanden sowie die Herkunft der „Störer“ aus der Region Ost- oder Mitteleuropa.

Letztere wurden so mit zwei Zeigegesten identifiziert: von „Dort“ kommend und „Hier“ störend. Eine doppelte „Deixis“ also, ein in sich gespiegelter Doppelverweis auf einen „Osten“ in Ost- und Mitteleuropa und einen vor der eigenen Haustür.

Die Landkarte, die aus der Aktion entstehen sollte, war nicht einfach eine Raumdarstellung. Beabsichtigt war eine „mentale“, mit Bedeutungen aufgeladene Karte, eine „moralische“ Bestandsaufnahme von Ärgernissen, Bedrohungen und Gefahren in diesen Räumen. Letztlich war es eine sehr spezielle Umkehrung jener „maps of fear“, die kritische Stadtforscher entworfen hatten, um die Stadtwahrnehmung von Jugendlichen zu beschreiben, die rassistischer Diskriminierung ausgesetzt sind – oder die von Frauen, die bestimmte Orte einer Stadt meiden, um Gewalt und Belästigung zu entgehen. Geert Wilders betrieb das mental mapping eines selbsterklärten Vertreters der „schweigenden Mehrheit“, um ihr zu den Deutungsmustern und der Sprache eines fremdenfeindlichen und antimigrantischen Ressentiments zu verhelfen.

Nach Angaben der Wilders-Partei erstatteten 32000 Menschen Meldung und zeigten Orte der „Störung“ an. Dennoch wurde die Aktion still und leise begraben. Die auf die Webseite führenden links sind tot, die Seite nicht mehr auffindbar. Botschafter aus zehn ost- und mitteleuropäischen Staaten hatten einen Protestbrief an die Fraktionsvorsitzenden der im niederländischen Parlament vertretenen Parteien geschrieben. Und das Europaparlament fasste ebenfalls einen Beschluss gegen die Aktion. Offensichtlich zeigte der Druck Wirkung. Doch Wilders' Modell der Pranger-Webseite inspirierte andere. Der flämisch-nationalistische Vlaams Belang stellte eine ähnliche Seite gegen Arbeitsmigranten ins Netz, denen er Asylmissbrauch, Schwarzarbeit und andere Delikte in Belgien vorwarf. Und schon gar nicht tot ist der Versuch, eine West/Ost-Achse der Diskriminierung wahltaktisch auszuschlachten. Er geht auch aus von Parteien und politischen Führern, die in Regierungsverantwortung standen oder stehen – etwa vom ehemaligen französischen Staatspräsidenten Sarkozy und seinen Aktionen gegen Roma oder von Kampagnen gegen einen angeblichen „Sozialtourismus“ aus den östlichen EU-Staaten, die von etablierten westeuropäischen Parteien wie der CSU geführt werden. Die nicht ganz neue Landkarte des Ost/West-Gegensatzes wird viele Jahre nach dem Ende der Blockkonfrontation wieder als Vehikel des Stimmenfangs angesehen.

Doch nicht nur der Ost/West-Gegensatz hat seine Wiedergänger. Mit der Finanz- und Eurokrise kehrt ein von Ressentiment geleiteter

und von Nord- nach Südeuropa gerichteter Blick zurück, der einen „faulen“ und „unzuverlässigen“ Süden ausmachen will – ein Blick, der vom „Süden“ nicht zuletzt aufgrund der vom „Norden“ durchgesetzten Spar- und Austeritätsprogramme erwidert wird. Regionale Anti-Europa-Populisten und neue Gruppierungen wie die AfD nutzen die für sie günstige Konjunktur und springen auf den fahrenden Zug der gegenseitigen Anwürfe. Und obwohl die Formationen, die hier agieren, einander oft spinnefeind sind, erzielen sie in der Ablehnung der europäischen Integration einen destruktiven Fundamentalkonsens. Der Kampf gegen Europa wird zum Anliegen, das zahlreiche europäische Ressentimentparteien und -bewegungen über die Gräben ihrer oft skurrilen Abstoßungswechselseitigkeit hinweg vereint.

Hinzu kommen Probleme der sozialen Integration in den europäischen Gesellschaften, die teilweise noch ein Erbe des Kolonialismus und einer ökonomisch gewollten, sozial dann aber nicht ausgestalteten Arbeitsmigration sind. Aktuell entspringen sie auch aus Krieg, Gewalt und Elend in zahlreichen Ländern des globalen Südens, die viele Menschen zu Flucht und Migration in die Länder des Nordens treibt. Die Wahrnehmung der Probleme, die sich teilweise über Jahrzehnte aufgebaut haben, wird zunehmend von Autoren bestimmt, die einem ganz eigenen publizistischen Geschäftsmodell folgen – etwa von einem Thilo Sarrazin, der das Scheitern der Integrationspolitik beschwört, gegen das er selbst in langen Jahren als Berliner Finanzsenator offensichtlich weder finanzielle noch konzeptuelle Mittel fand.

Das antimigrantische Ressentiment vermischt sich mit der Wahrnehmung von Konflikten, die mit dem 11. September 2001 und dem sogenannten „War on Terror“ gegen den Islamismus zu tun haben. Im Laufe weniger Jahre wurde eine Islamophobie, die die Konflikte nach 9/11 zu einem Kampf der Kulturen und Weltreligionen stilisiert, zur verbreitetsten Form des Ressentiments. Die „maps of war“, die hier gezeichnet werden, kennen auch eine europäische Heimatfront, die zwischen den angestammten Bevölkerungen und den nach Europa migrierten Muslimen und ihren Wohnquartieren verlaufen soll. Hier liegen auch die Kampfzonen von islamophoben Hassblogs oder Ressentimentbewegungen wie Pegida, die in ihrer Polemik gegen eine angeblich drohende Islamisierung Europas auch viele historische Anwürfe wieder aufgreifen, die bereits ein früheres, abendländisch, europäisch oder patriotisch verbrämtes Feindbilddenken gegen den Islam vertrug.

Wir erleben die Aushöhlung eines Geistes des Dialogs und der Verständigung, der Europa eine lange Periode des Friedens und der erfolgreichen Entwicklung bescherte. Dabei erfahren Probleme der Europäi-

sierung und Globalisierung, die Finanz- und Währungskrise, eine wachsende soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit, aber auch Intransparenz und demokratische Defizite in der politischen Problembearbeitung tagtäglich eine populistische Ausschächtung. Was auch immer im Argen liegt und wer sich auch immer mit wem befiehlt – Europa bekommt stets sein Fett weg und ist vorverurteilt zum Prangerstehen. Gerade auch dann, wenn in einzelnen Ländern Fragen nach hausgemachten Problemen umgangen werden sollen. Alte und neue Feindbilder vergiften die politische und soziale Kommunikation und rufen ins Gedächtnis, wie Ressentiment in langen, von heftigen Auseinandersetzungen erfüllten Jahrhunderten der europäischen Geschichte aussah und wirkte.

Wie aber umgehen mit einem Europa, dessen Bindekräfte in alten und neuen Aversionen, in kleinlichem Interessenstreit, in Unmut und übler Nachrede merklich erlahmen und in dem inzwischen auch „kleine Putins“ der gelenkten Demokratieaushöhlung in Regierungsverantwortung stehen? Welche mittel- und langfristigen Prognosen sind hier realistisch? Welche Gegenmaßnahmen sinnvoll, möglich und nötig? Abstrakte Aufrufe zu mehr Europawillen und die Beschwörung eines Geistes der Gründerväter erscheinen als sonntagsrednerische Muster ohne Werktagstauglichkeit. Und technokratische Spiegelstrichrezepturen, die schnell auflisten, was nun alles zu reparieren sei, scheitern nicht mehr nur an verfestigten Konflikt- und Interessenlagen und den politischen und ökonomischen Korsettstangen vermachteter Räume, sondern auch an den zunehmend verfestigten Feindbildern und Ressentimentalitäten des objektiven Geistes in Europa.

Mit der Wiederkehr des Ressentiments stellt sich zudem die Frage, ob die zurück liegenden Jahrzehnte der Verständigung und des Abbaus wechselseitiger Hass- und Feindbildstereotype nur eine Art Provinz-idyll darstellten – ein ausnahmsweises, vornehmlich westeuropäisches Interludium, bevor das altbekannte Meer des Ressentiments die europäischen Landschaften wieder flutet. Oder ist auch eine optimistische Lesart haltbar und möglich, die in diesen Jahrzehnten ein historisches Vorspiel sieht, in dem Europa wichtige und dauerhafte Lernschritte auf dem Weg hin zu einer neuen und besseren Bestimmung seiner selbst vollzog? Eine Bestimmung, die für Europa keine ganz andere ist, sondern eine, in der es eigentlich erst zu sich selbst kommt und die eigenen, in der Vergangenheit nur zu oft missachteten Ansprüche von Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie und Menschenrechten einlöst und auch gegen ressentimentale Widerstände und Wiedergänger aufrecht erhält und verteidigt? Die folgenden Überlegungen geben

diese zweite Möglichkeit nicht verloren und sehen im Engagement für den europäischen Einigungsprozess nicht nur eine gute, sondern sogar die beste Chance, die die europäischen Gesellschaften gegenwärtig haben. Doch auch die Gefahr eines dauerhaften Rückfalls in die alte europäische Welt des wechselseitigen Ressentiments ist ein höchst reales und kein bloß abstraktes Risiko.

Die so umrissene Alternative liefert den Rahmen und das Spannungsfeld der folgenden Betrachtungen, Argumente und Reflexionen. In ihr verortet sich ein Grundanliegen, für das schon einiges gewonnen wäre, wenn Ressentimentkonflikte als solche erkannt und die vielen aus dem Boden schießenden Modelle der politischen, sozialen und kulturellen Feindbildkonstruktion konsequenter benannt und engagierter kritisiert würden – auch von Medien, die der Vergiftung der öffentlichen Debatte durch die Hassprediger des Ressentiments deutlich engagierter entgegentreten sollten, statt ihnen oft unkritisch Raum zu gewähren. Es geht um Wissen und Erkennen, um das Benennen und Verstehen dessen, was der Affektlogik des Ressentiments zugrunde liegt. Aber es geht auch um praktische Lösungen, um das Bearbeiten von Problemen und schmerzlichen Friktionen in den symbolischen und sozialen Infrastrukturen und Kommunikationsverhältnissen unserer Zeit.

Eine erste, eher *theoretische* Annäherung erörtert die Mechanismen des Ressentiments und seiner Feindbildkonstruktionen. Ausgehend von Nietzsches und Schelers Überlegungen zum Thema wird die Perspektive schrittweise erweitert und konkretisiert – zunächst mit Blick auf eine interpersonale Grundmatrix des Ressentiments, die stark wertende und vorurteilvoll verallgemeinernde Zuschreibungen hervorbringt und eine Prozesslogik antreibt, die auf mehr oder weniger aggressive und autoritäre Formen des Konfliktaustrags setzt, sodann mit Blick auf komplexe Techniken und Kontexte der Macht, Herrschaft und Subordination und die sie begleitenden Prozesse der Neurotisierung sozialer Kommunikation. Dabei werden auch Beiträge von Carl Schmitt, Sartre und René Girard kritisch mit einbezogen.

Eine zweite, *historische* Reflexion bildet den Hauptteil dieses Buches. Sie soll Grundmodelle des Ressentimentdenkens in Europa rekonstruieren. Es geht um historische Formbestimmungen jenes alten Affekts, der heute neu belebt wird, um das Zeichenreservoir, aus dem er schöpft, und um seine zentralen Diskurselemente, vor allem um die Begriffsduale, die er ausprägte und die „moralischen“ Geographien, die er der europäischen Karte einschrieb – angefangen mit antiken Gegensätzen, die in der römischen Gegenüberstellung von Imperium und

Barbaricum eine wichtige Verallgemeinerung fanden, sowie der mittelalterlichen Leitdifferenz zwischen Christen auf der einen und Juden, Heiden und Ketzern auf der anderen Seite. Die alten Duale wurden auf den mentalen Karten der Neuzeit durch den Gegensatz zwischen einem christlichen und zivilisierten Europa und dem „wilden“ oder „barbarischen“ Rest der Welt aufgegriffen, ergänzt, überlagert und neu bestimmt. Wechselseitige Nationalressentiments traten hinzu und brachen sich in europäischen Nationalismen militant Bahn. Nach dem Zweiten Weltkrieg mündeten die Entgegensetzungen in eine prekäre Blockkonfrontation, die allerdings auch einen Rahmen bot, um Nationalressentiments abzubauen.

Eine dritte, direkter *politische* Fragerichtung betrifft schließlich die Ausprägungen des Ressentimentdenkens im heutigen Europa, in dem die historischen Duale zu einem Steinbruch geworden sind, aus dem dieses sich umfänglich bedient – in aller Kontingenz und Zufälligkeit und mit gleichwohl pathetischen Gesten eherner Bestimmtheit. Ressentiment zeigt sich in vielfältigen Anti-Europa-Stimmungen, in Projekten der ökonomischen, politischen und kulturellen Renationalisierung, in einer massiven Flüchtlingsabwehrpolitik und der Militarisierung des europäischen Grenzregimes. Mit besonderem Nachdruck zeigt es sich in der Islamophobie und der militanten Begleitung jenes zum Kampf der Kulturen und Religionen stilisierten „War on Terror“, der auch die Spielart eines Neuen Ressentiments auf den Weg brachte, das den alten Affekt auf einer modernisierten Legitimationsbasis ausleben will. Wir sind Zeuge einer widersprüchlichen „Verwestlichung“ des Ressentiments, das auf diskreditierte antisemitische, rassistische und antidemokratische Anwürfe zumindest vordergründig verzichtet. Einige Geschäftsführer der Ressentimentpolitik in Europa haben begriffen, dass ihre Feindbildproduktion den modernen Standards von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Weltoffenheit nicht allzu offensichtlich widersprechen darf, wenn sie eine breitere Anhängerschaft auch in der Mitte der Gesellschaft finden sollen.

Wirksame Antworten auf das sich ausbreitende Ressentiment liegen nicht in der Kapitulation vor den Stimmungen, die es schürt – weder in Projekten der Renationalisierung von Politik und Wirtschaft noch in der Imagination monoethnischer, monoreligiöser und monokultureller Räume. Und auch nicht in blindem Pragmatismus oder abgehobenem Technokratismus, einer engen und bornierten Interessenspolitik oder einer noch forcierteren neoliberalen Deregulierung. Solche Ansätze und Projekte sind eher Teil des Problems als seiner Lösung. Nötig sind stattdessen mutige Schritte zur weiteren Demokratisierung

der europäischen Institutionen, transparentere Entscheidungswege und eine Politisierung der Debatte um die Zukunft Europas. Nötig ist eine konkretere Artikulation von Vielfalt und komplexer Wechselseitigkeit in Europa und eine Weiterbestimmung des europäischen Projekts, die es nicht mehr nur einseitig als wirtschaftliches, sondern ebenso sehr als soziales, ökologisches und kulturpluralistisches definiert.

Mit einer solchen Perspektive ist auch die vorsichtige und begrenzte Utopie umrissen, die im Folgenden tragend und leitend sein soll. Sie mag nicht ganz neu sein, sollte heute aber mit neuem Nachdruck vertreten werden, nämlich die Idee eines erneuerten Europa, das den Verlockungen und Simplifizierungen des Ressentimentdenkens und seiner Raum- und Feindbildkonstruktionen widersteht – mit kultureller Neugier und Toleranz, mit Lust an der Differenz und einer Kunst der Übersetzung, die eine große kulturelle Klammer sein kann.

Der positive Bezug auf die Pluralität und Vielfalt korrespondiert mit der normativ-formalen Perspektive, die einer solchen Restutopie meines Erachtens angemessen ist. Es geht um die Formen und Bedingungen eines nicht-ressentimentalen Konfliktaustrags und Interessenausgleichs, um Haltungen und institutionelle Klammern, in und mit denen die reale Vielfalt der Perspektiven im gemeinsamen Europa konstruktiv zum Tragen kommen kann. Es geht darum, die europäischen Traditionen des Universalismus, der Freiheit, Selbstbestimmung und sozialen Gerechtigkeit in der Entwicklung eines pluralen Europa zu mobilisieren und nicht darum, diese Traditionen im Sinne einer kulturellen Homogenisierung oder einer völkisch-nationalen Partikularisierung zu unterminieren. Das damit formulierte Anliegen sollte nicht ganz aussichtslos sein – nicht *obwohl*, sondern eher *weil* der Zeitgeist in Sachen Utopia nicht mehr allzu musikalisch empfindet.

Teil I

Matrix des Ressentiments

Die Matrix, mit der Ressentiment Mentalitäten prägt, lässt sich an einer langen und variantenreichen Geschichte ablesen. In einem mental mapping à la Wilders kommt sie in besonders perfider und systematischer Weise zur Geltung. Beklemmend ist nicht zuletzt die Art und Weise, wie hier an Vorgänger in der europäischen Ressentimentgeschichte angeknüpft wird, die ihrem Unternehmen eine reflexive und institutionalisierte Form gegeben haben. Denn der „Meldpunkt“ war kein Ausdruck mehr oder weniger „spontaner“ Fremdenfeindlichkeit. Er war angelegt als bürokratische Sammelstelle denunziatorischer Information. Er repräsentiert ein zu Unrecht überwunden geglaubtes Ressentiment der zweiten Potenz, das mit gezielten und organisierten Aktivitäten vorangetrieben wird. In ihm schreibt sich die Geschichte inquisitorischer Informierung fort, die „persekutive“ Gesellschaften in Europa über Jahrhunderte prägte.

Wilders' Aktion hat eine Vorgeschichte, die auch mehr ist als eine bloß einsinnige und lineare Entfaltung des Ost/West-Themas. Sie führt auf Gehalte, die im kollektiven Vorrat der Werthaltungen und Ideen wie im Halbschlaf überdauerten. Aber sie führt auch auf überraschende Metamorphosen, auf eine Geschichte von tiefgreifenden mentalen Verschiebungen, Brechungen und Umkartierungen in den historischen Mustern der Abwertung. Sie führt auf formale Ähnlichkeiten und Strukturprinzipien des Ressentiments. Und sie führt auf die Frage nach der Disposition zum Ressentiment – jenes reaktiven Affekts zur Herabsetzung Anderer, von dem ausgehend Nietzsche eine ganze *Genealogie der Moral* entwarf. Von Nietzsches Grundeinsicht her lässt sich ein erster und vorläufiger Ausgangspunkt zur näheren Bestimmung des Ressentiments gewinnen. Hervorzuheben ist dabei vor allem eine in sich zusammenhängende *Bewusstseinstopologie* und *Charaktertypologie*, deren Beschreibung einen ersten Blick ins explosive Hinterstübchen der Ressentimentmoral frei gibt.

1. Seelische Selbstvergiftung

Der Mensch des Ressentiments desituieret sich nach Nietzsche, indem er nicht auf die Eindrücke reagiert, die er unmittelbar empfängt, sondern sich von einem anderen Ort und einer anderen Zeit her bestimmen lässt. Er ist unfähig zu direkten und angemessenen Antworten, weil Erinnerungsspuren ihn leiten – zurückliegende Kränkungen, Verletzungen und Wunden, die immer wieder neu aufbrechen und die er in sozialen Kommunikationen beständig re-sentiert. Ein von Ressentiment freies Denken und Handeln hat dagegen eine elementare Fähigkeit des Vergessens und behält keine unverbrüchliche Erinnerung an erlittene „Insulte und Niederträchtigkeiten“ zurück. Es kann spontan antworten und ist auch zu einer „schwärmerischen Plötzlichkeit“ fähig. „Zorn, Liebe, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Rache“ erscheinen darin nicht als unangemessene, sondern als angemessene oder zumindest nachvollziehbare Reaktionen.¹

Die beiden Charaktertypen, die Nietzsche in dieser Weise gegenüberstellt, hat Gilles Deleuze im Sinne einer Bewusstseinstopologie näher beschrieben.² Deleuze zeigt, wie im Ressentiment der erinnernde Bewusstseinsanteil, der sich von vorgängig erlittenen Kränkungen leiten lässt, jenen anderen dominiert, der Situationsdeutungen neu hervorbringt und aktive Reaktionen auf gegenwärtige Situationen ermöglicht. Dabei müssen die topologisch unterschiedenen Bewusstseinsdimensionen in keinem absoluten Über- und Unterordnungsverhältnis zueinander stehen, vielmehr sind mannigfaltige Abstufungen möglich – typologische Mischformen mit unterschiedlichen Anteilen des Ressentiments. Sie beginnen mit subtilen Vorformen wie etwa der kleinen Erleichterung, die Zeugen eines heftigen Streits oder Missgeschicks Anderer empfinden. Sie reichen über Neid, Groll und Schadenfreude und Formen der Verachtung und des Hasses bis hin zu extremen Formen des Sadismus und der Gewalt.

Die jeweils unterschiedliche Integration der beiden Bewusstseinsdimensionen ist auch Grundlage für die Gegenüberstellung einer Herren- und Sklavenmoral, die Nietzsches *Genealogie der Moral* im Weiteren leitet. Indem Nietzsche diese Gegenüberstellung jedoch wörtlicher nimmt als sie sinnvollerweise gemeint sein kann, verwischt und relativiert er seinen eigentlich starken Ausgangspunkt. Der Blick des Ressen-

1 Friedrich Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral*, in: Kritische Studienausgabe Bd. 5, München 1999, S. 273.

2 Gilles Deleuze, *Nietzsche und die Philosophie*, Hamburg 2008, S. 122ff.

timents erscheint für ihn einzig als „scheeler“ und neiderfüllter Blick von „unten“ nach „oben“, unhintergebar bestimmt von der „sklavischen“ Ansicht, wonach „die Elenden ... Armen, Ohnmächtigen ... allein die Guten“ sind und die „Vornehmen und Gewaltigen ... in alle Ewigkeit die Bösen, die Grausamen, die Lüsternen“. ³ Eine siegreiche Sklavenmoral der Nächstenliebe und der gleichen Rechte hätte die andere, „gut“ mit „vornehm“ identifizierende und auf Selbststeigerung setzende Moral der Herren vergiftet und zu Fall gebracht – ein Vorgang, den Nietzsche auf die Prägung Europas durch die jüdisch-christliche Kultur zurückführt, deren Auswirkungen er auch in demokratischen Bestrebungen, im Anarchismus und im „Hang zur ‚Commune‘“ wieder erblickt. ⁴

Was in dieser Perspektive ausgespart bleibt, ist der scheele Blick zur Seite, der etwa einer sich auf Augenhöhe bewegenden Konkurrenz gilt. Oder auch das Ressentiment gegen Subalterne, das von sozial relativ höheren Positionen ausgeht. Letztlich fallen all jene Formen von Neid, Hass, Groll, Ranküne, Schadenfreude, Scheelsucht, Abwertung, Ausgrenzung oder Stereotypisierung heraus, die der Affekt zusätzlich bereithält, um sich nicht nur in eine, sondern in alle sozialen Richtungen auszubreiten. Entsprechendes gilt auch für die Motivierung des Affekts. Denn die verbreitete Abwertung und Ausgrenzung von Personen mit gleichrangigem oder subalternem Status dürfte doch nicht einfach einer Moral der Gleichheit oder der Nächstenliebe entspringen, sondern von anderswo her befeuert sein – nicht zuletzt von Verunsicherungen der sozialen Identität und des Selbstwerts, von Brüchen und Friktionen in den sozialen Anerkennungsbeziehungen.

Der Weg zur Untersuchung jener Vielzahl von Macht-, Konkurrenz- und Subordinationsverhältnissen, die Ressentiment hervorbringen und wirken lassen, ist von Nietzsches Grundeinsichten her eigentlich nicht weit. Doch er selbst belässt es bei der Einzahl und bleibt einem konservativen Elitedenken verbunden, in dem Ressentimentkritik Teil eines Kulturkampfes von oben ist, der Ansprüche unterer Schichten und Klassen als Neid und Missgunst delegitimieren will. Nietzsches Rede vom Ressentiment als einem „Sklavenaufstand in der Moral“ konserviert diese Einseitigkeit und soziale Verengung. Doch seine Überlegungen lassen sich fruchtbar machen, wenn sie aus der elitistischen Verkürzung herausgelöst werden. Ressentiment meint dann weit mehr als nur einen „Sklavenaufstand“ der neidischen Missgunst.

³ Nietzsche, a.a.O., S. 263.

⁴ Ebd., S. 264.

Es geht um einen Affekt, der ziemlich gleichmäßig über alle sozialen Schichten, Stände und Klassen verteilt ist.

Das hat auch Max Scheler gesehen, der Nietzsches Überlegungen zum Ressentiment weiterführt und an wichtigen Stellen kritisiert und konkretisiert. Ressentiment erscheint dabei als „seelische Selbstvergiftung“, die auf einer „dauerhaften psychischen Einstellung“ beruht und durch „systematisch geübte Zurückdrängung von Entladungen gewisser Gemütsbewegungen und Affekte entsteht“.⁵ Von besonderer Bedeutung sind Racheimpulse, die von Ohnmachtsgefühlen gehemmt und im Zustand der Hemmung psychisch verdrängt und „objektlos“ werden. Sie manifestieren sich als Furcht, Angst und Einschüchterung, ohne dass der Betreffende weiß, wem oder was diese Gefühle gelten oder geschuldet sind.

Scheler sieht auch sehr deutlich, dass den Racheimpulsen „ein Angriff oder eine Verletzung vorausgegangen sein“ muss.⁶ Um das Entstehen von Ressentiment nachzuvollziehen, ist es nötig, mehr über die vorausliegenden Angriffe und Verletzungen zu wissen – über die Bedingungen, unter denen sie zustande kommen und vor allem auch über eine Verteilung von Macht, die Ohnmachtsgefühle hervorbringt und Gegenreaktionen hemmt. Gerade das, was bei Nietzsche als „Sklavemoral“ firmiert, wird ohne die Machtunterschiede, die über die soziale Stellung von Individuen und Gruppen entscheiden, kaum zu verstehen sein.

Mit Blick auf solche bei Nietzsche übergangenen Voraussetzungen des Ressentiments hält Scheler dafür, dass sich „umso größere Mengen dieses seelischen Dynamits bilden werden, je größer die Differenz ist zwischen der politisch-verfassungsmäßigen oder der ‚Sitte‘ entsprechenden Rechtsstellung und öffentlichen Geltung der Gruppen – und ihren faktischen Machtverhältnissen“. Auch Besitzunterschiede spielen eine wichtige Rolle: „In einer nicht nur politischen, sondern auch sozialen, auf Besitzgleichheit hin tendierenden Demokratie wäre zum mindesten das soziale Ressentiment gering“.⁷ Ressentiment entsteht nach Scheler dann, wenn Unterschiede in den politisch-verfassungsmäßig oder historisch-sittlich bestimmten Rechtsstellungen, Geltungsansprüchen und Eigentumsverhältnissen als Folge von Usurpationen erschei-

5 Max Scheler, *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*, Frankfurt am Main 2004, S. 4.

6 Ebd., S. 5.

7 Ebd., S. 9.

nen. In dieser Weise ist Ressentiment ein Ausdruck von problematischen Macht-, Geltungs- und Eigentumsdifferenzen.

Daneben verweist Scheler aber auch auf die Rolle von Neid, Eifersucht und Konkurrenzdenken. In diesen Denkformen und Affekten zeigt sich ein besonderes soziales Vergleichsbewusstsein, das zu einer zweiten wichtigen Triebkraft des Ressentiments wird, wenn sich darin Bedrohungen des Selbstwertgefühls darstellen. Hintergrund dieser These Schelers ist die Auflösung der traditionellen, an Herkunft und fixen Rollenbildern orientierten Muster der sozialen Anerkennung in modernen, marktförmigen Konkurrenzgesellschaften.

In der weiteren Bestimmung dieser zweiten Triebkraft setzt Scheler sich nicht nur von Nietzsche, sondern auch von Georg Simmel ab. Denn Simmel geht mit Nietzsche davon aus, dass der „Vornehme“ im Unterschied zum „Gemeinen“ keinen Vergleich seines Werts mit anderen anstellt. Dem widerspricht Scheler mit dem Hinweis auf unterschiedliche Formen des Vergleichsbewusstseins. Zwar soll der „Vornehme“ tatsächlich nur ein „ganz naives, unreflektiertes, jeden bewussten Augenblick seiner Existenz kontinuierlich erfüllendes Bewusstsein seines Selbstwertes und seiner Seinsfülle“ haben – ein Bewusstsein, auf dessen Grundlage Vergleiche seiner Leistungen und Fähigkeiten sein Selbstwertgefühl nicht in der nachhaltigen Weise tangieren wie den „Gemeinen“, dessen Selbstwertgefühl in Vergleichen sehr tiefgreifend zur Disposition steht, weil es sich aus Vergleichen überhaupt erst hereschreibt.⁸ Allerdings gerät für Scheler in der Moderne auch das naive Selbstwertbewusstsein der Vornehmheit immer stärker unter Druck – zusammen mit allen anderen Formen des traditionellen Selbstwertbewusstseins. Denn Vornehmheit ist für Scheler nicht so sehr ein elitistisches Konzept, sondern vor allem eines, das mit den relativ fixen sozialen Rollen in vormodernen Gesellschaften zu tun hat – mit der Idee einer „gott- und naturgegebenen ‚Stelle‘, auf die sich jeglicher ‚gestellt‘ fühlt“.⁹ Es ist Teil eines sozialen Gesamtsettings, das nicht nur auf herausgehobenen, sondern auch auf vielen anderen Positionen ein stabileres Selbstwertbewusstsein ermöglicht als die stärker verflüssigten Rollenbilder in modernen Konkurrenzgesellschaften mit ihren ausgedehnten Vergleichsverhältnissen. Die moderne Verflüssigung der traditionellen Rollenbilder ist deshalb der eigentliche Gegenspieler der alten Herrenmoral und nicht ein christlich-sozialistischer Hang zu Sozialneid und Egalitarismus.

8 Ebd., S. 12f.

9 Ebd., S. 14.

Der Druck, der in der Moderne auf der „Vornehmheit“ lastet, wird auch ablesbar an Schelers eigentümlich retrospektiver Bestimmung des „Stolzes“, der ein Bewusstsein darstellt, das einer „erlebten Minderung“ des naiv-vornehmen Selbstwertbewusstseins entspringt, das im Licht einer solchen Herabsetzung reflexiv erfasst wird, um es gegen diese zu bewahren.¹⁰ Von hier aus wird auch der Widerspruch in Nietzsches Plädoyer für eine neue, der „Herrenmoral“ gemäße Selbstgewissheit sichtbar: Die neue Herrenmoral will letztlich die Selbstgewissheit der fixen und naiven Unmittelbarkeit, ohne sich über die reflexiven, in Vergleichen immer wieder in Frage stehenden Voraussetzungen des modernen Bewusstseins Rechenschaft abzulegen – und auch ohne den performativen Selbstwiderspruch zu erkennen, in den eine solche auf die Wiederherstellung der Unmittelbarkeit zielende Strategie führt. Das Anliegen, sich reflexiv einer nur vorreflexiv möglichen Vornehmheit zu versichern, ist ein Versuch, sich am eigenen Schopf aus der intersubjektiven Welt der Moderne herauszuziehen. Das Ergebnis ist nicht die Rückkehr zur verlorenen Unmittelbarkeit der Vormoderne, sondern ein prekäres Fortschreiten zu einer potenzierten Reflexivierung in einer dauerreflexiven Zurückweisung dessen, was aus den reflexiven Identitätsbedingungen der Moderne resultiert. Die posttraditionellen, aus fixen Rollenzuweisungen freisetzenden Identitätsbedingungen haben nicht nur die alten Rollenbilder historisch untergraben, sondern stehen auch dem Versuch ihrer Wiederbelebung entgegen.

Die kurze Skizze des Wegs von Nietzsches Bewusstseinstopologie des Ressentiments zu deren sozialhistorischer Einbettung bei Scheler hat einige wichtige Orientierungspunkte erbracht. Im Folgenden soll der damit grob abgesteckten Wegstrecke konkretisierend nachgegangen werden. Der Weg führt über die dualen Prinzipien der ressentimentalen Weltkonstruktion und deren Wirksamkeit in der interpersonalen Welt hin zur weiträumigeren Einbindung des Ressentiments in politische und sozialhistorische Kontexte.

¹⁰ Ebd., S. 13.

2. Das Dual des Ressentiments

Ressentiment hat als immer wieder aufbrechende Erinnerungswunde eine eigene Zeitlichkeit und Geschichte, in der die Vergangenheit die Gegenwart beherrscht. Es hat aber auch eine raumerschließende oder auch -verschießende Seite. Denn es will Kränkungen, Ängste und Verletzungen von sich abhalten, nach außen stülpen und expedieren, es will ausgrenzen und externalisieren. Im verqueren Hass und unangemessenen Ausbrüchen gegen äußere Objekte und Personen sucht es Linderung und Heilung. Im Ressentiment wirkt ein Mechanismus der projektiven Identifikation, mit dessen Hilfe unerwünschte Anteile des Selbst auf äußere Objekte und Personen verschoben und erwünschte und angestrebte Anteile durch Praktiken einer distanzlosen Identifikation angeeignet werden sollen.¹¹

Hierzu schafft es sich seine Referenzen. In der Trennung von Innen und Außen artikulieren sich gedoppelte Konzepte nach dem Muster des Freund/Feind-Duals. Sie schaffen die Räume des „Guten“ und „Bösen“, des Rang- und Wertunterschieds – und vor allem die Grenzen zwischen ihnen, über die hinweg das Bedrängende magisch verschoben werden soll. Das Ressentiment realisiert die Zeitlichkeit der er- und verinnerten Verletzung in der Räumlichkeit seiner Moral. Es ist die zeitversetzte Motivation durch eine erfahrene Verwundung des Selbst, die durch symbolische und durchaus „reale“ Raumbesetzungen therapiert werden soll.

Die Raummatrix des Ressentiments hat sprachpragmatisch ein tiefes Fundament. Und die mentale Kartierung, die Wilders vornimmt, ist auch deshalb so verstörend, weil sie elementarste Operationen der Orientierung, das Anzeigen und Indizieren, für die Raumbesetzung des Ressentiments kolonisieren will. Welche Tiefenschicht der Weltorientierung hier okkupiert werden soll, zeigt ein Blick auf den individuellen Spracherwerb. Hier schlägt das Indizieren ja Schneisen der Orien-

11 Im Kontext psychoanalytischer Theoriebildung hat Melanie Klein 1946 den Mechanismus der projektiven Identifikation zunächst mit Blick auf intrapsychische Projektionen des Selbst *auf* und Identifikationen *mit* Objekten beschrieben („Notes on Some Schizoid Mechanisms“, in: Journal of Psychotherapy, Practice and Research, Volume 5, Number 2, Spring 1996, S. 164-179). Kleins Überlegungen wurden in der Folge von zahlreichen Schulen der Psychoanalyse, der Ich-Psychologie und der konstruktivistischen Psychologie aufgegriffen und in eigenen Konzepten weiterentwickelt. Die intrapsychische Perspektive erfuhr dabei eine interpersonale Erweiterung – mit der wichtigen Konsequenz, dass monadische Trieb- und Aggressionstheorien der älteren Psychoanalyse, die Individuen zu stark aus ihren sozialen Kontexten isolierten, nachhaltig in die Kritik gerieten.

tierung und Referenzialität in eine überbordende sinnliche Vielfalt und ermöglicht elementare Kommunikation – und tut dies im Weiteren auch dort, wo überhaupt Sprach- und Verständigungsbarrieren auftauchen und „mit Händen und Füßen“ deutend und zeigend überbrückt werden.

Auch die dualen Konzepte des Ressentiments sind elementare Ordnungs- und Orientierungsmittel. Sie repräsentieren jedoch keine vorgegebene Realität, sondern sind Artikulationen eines differenziellen Spiels, das sich seine Welt erst schafft und ausdeutet. Wichtige Aspekte des Ressentiments können deshalb modellhaft mit Hilfe von Sprachtheorien untersucht werden, die die Signifikanten im Spiel der differenziellen Bestimmung den Signifikaten vorordnen. Eine solche Vorordnung ist an dieser Stelle besonders erhellend, weil die Signifikanten des Ressentiments dabei gerade nicht als Anhängsel vorbestehender Signifikate erscheinen. Und auch die zeichenhafte Einheit aus Signifikant und Signifikat ist nicht einfach Benennung eines vorbestehenden Realobjekts. Die Duale des Ressentiments schaffen vielmehr erst das, was diesem als „real“ gilt. Mit der Bestimmung eines „inferioren“ Gegenpols – seien es „Barbaren“, „Juden“, „Heiden“, „Ketzer“, „Wilde“, „Osteuropäer“, „Muslime“ oder „Orientalen“ – in Abgrenzung zu einem superioren „Selbst“ und einer Eigengruppe entsteht erst die Grundunterscheidung im Bestimmungsspiel. Aus der Spannung des Gegensatzes, die vor allem aus dem Wertgefälle zwischen den beiden Polen resultiert, erzeugt das Ressentiment sich seine symbolische und imaginäre Welt.

Doch das Spiel der Bestimmung hat bei aller Kontingenz einen Ankerplatz. Es speist sich aus der Wunde, aus den erlittenen Insulten und Kränkungen – und aus verfestigten Mustern und Haltungen, die als Reaktionsbildungen das weitere Handeln mit bestimmen. Die Verletzungen und verfestigten Reaktionsbildungen sind es, von denen her sich die Zeichen ausdifferenzieren. Sie unterhalten das Spiel der ressentimentalen Konstruktion und sind auch sein impliziter „Realgehalt“. Die Zeichen, die sie generieren, sind letztlich Symptome eines prekären Selbstverhältnisses – Zeichen, die die Wunde des Selbst manifestieren, ohne diese zu repräsentieren. Denn das Projekt des Ressentiments besteht gerade nicht darin, die Wunde zu bezeichnen, es besteht vielmehr im paradoxen Versuch einer magischen Kur, die diese mittels ihrer Symptome abspalten und nach außen versetzen soll. Hieraus entsteht das Paradox des Ressentiments, das *durch*, *an* und *mit* seinen Symptomen kurieren will. Die symptomale Feindbestimmung wird zu seinem Therapieprogramm. Hier schafft es sich seine Arbeitsmittel und seinen Ar-